

Peter Lenk: Der Bildhauer-Schelm vom Bodensee...

Das „enfant terrible“ nimmt Geschichten und Zeitgenossen ironisch aufs Korn

Immenstaad/Bodman (sj) – Mit barocken Formen, einem hintergründig schelmischen Grinsen im Gesicht, die Hand zum Gruß erhoben: so präsentierte sich die „Alte Nixe“ von Peter Lenk monatelang auf der EXPO in Hannover. Als Wegweiser und Blickfang einer gemeinsamen Ausstellung von Umweltverbänden.

Die Figur ist typisch für den Bildhauer aus Bodman am Bodensee. Einen modernen Eulenspiegel nannten sie Lenk schon mal, einen, der als „Kunsthandwerker“ im positiven Sinne des Wortes

historische Fakten mit feinsinniger Ironie umhüllt und auch vor gewichtigen Köpfen der Zeitgeschichte keinen Respekt kennt.

Es freut ihn diebisch, wenn er es „denen da oben“ immer wieder mal zeigen kann. So wie bei der „Alten Nixe“, einer 1,5 Tonnen schweren Betonfigur, die Lenk nächtens unerlaubt zwischen deutschen Pavillon und „Global House“ platzierte. „Ein Abbild meiner Schwiegermutter“, wie er sagt. Morgens um vier Uhr wurde EXPO-Chefin Birgit Breuel aufgrund des Vorfalls wachgeklingelt.



Doch wie bei so vielem, was Peter Lenk anfaßt, stellt man sich auch hier alsbald auf ein schelmisches Lachen ein. „Die haben sich in der EXPO-Chefetage sechs Wochen lang rumgestritten, meine ‚Alte Nixe‘ wieder entfernen zu lassen“, erzählt er amüsiert, „und ich habe denen dann angedroht, öffentlich bekannt zu machen, dass man nachts um 12 Uhr unbehelligt aufs Gelände eindringen kann“.

Und so blieb die „Alte Nixe“ bis zum Ende der Weltausstellung stehen, als Gegenstück „zu dem verqueren Kunstbegriff der EXPO“ (Lenk). Er geht vor gegen Selbstherrlichkeit, Anmaßung, Gewaltmonopole – nie aber gegen das Bild vom Menschen. Wer sich ihm entgegen stellt, wird „zur Strafe porträtiert“. Doch er widerspricht vehement jenen, die behaupten, die „Alte Nixe“ stelle EXPO-Chefin Birgit Breuel dar.

Lenk ist auch ein Gegenspieler „der geschwätzigsten modernen Aktionskunst“, wie er sagt, weiß, „dass figürliche Darstellungen eher eine Sache des 19. Jahrhunderts waren“. Die Werke des „Karikaturisten unter den Bildhauern“, dem „enfant terrible der Kunstszene“, wie jüngst eine Zeitung schrieb, spalten oft verbiestert die Gemüter.

So im vergangenen Jahr im oberschwäbischen Biberach, als sich Befürworter und Gegner eines von Lenk in Anlehnung an den Dichter Christoph Martin Wieland gestalteten Esels nach einer Schlägerei vor dem Amtsgericht wiederfanden. „Kunst und Alkohol wirken enthemmend“, scherzt der in Nürnberg geborene 53-jährige Bildhauer, der nach einem Studium an der Kunstakademie in Stuttgart ursprünglich Lehrer werden wollte. Das jedoch ging gerade mal acht Jahre gut.

Seine Laufbahn als Beamter am Gymnasium in Stockach war schnell beendet, nachdem er die Notengebung einfach seinen Schülern überlassen hatte. „Kunsterziehung ist der letzte Freiraum an einer Schule, ich wollte kein Klugscheißerfach unterrichten“, sagt Lenk im Rückblick. Mit einer Töpferei haben seine Frau und er die Familie ernährt, während in Atelier und Garten die Ideen für seine spöttischen Skulpturen entstanden. Am Freiburger Münsterplatz etwa war der damalige Rechtsanwalt Rolf Böhme einst Stammkunde am Töpferstand des Bildhauers.

„Als der Oberbürgermeister wurde, hat er mich plötzlich nicht mehr gekannt“, erzählt Lenk, deshalb hat er ihm – wie so vielen anderen Prominenten – die Narrenkappe

verpasst und ihn porträtiert. Er wollte „das typische Politikerlachen entlarven, den Hang zum Opportunismus“. Gewissermaßen „ein Hühnchen gerupft“ hat er auch mal mit Edzard Reuter, dem Chef eines automobilen Weltkonzerns. Lenk fuhr sogar in Möhringen vor „um die Größe der Ohren zu messen“.

Grund des Kontakts: Bei seiner ersten öffentlichen Enthüllung, dem Triumphbogen an der Konstanzer Laube – einer Persiflage auf die Autogesellschaft – hatte er auch den einstigen Daimler-Manager Werner Niefer verewigt. Der ärgerte sich unsäglich darüber, als Baby hinter dem Lenkrad dargestellt zu werden, dass er die zugesagten Zuschüsse streichen wollte. Konzernchef Reuter griff vermittelnd ein und weilte auch zwei Mal in Bodman. „Reuter war danach fällig, aber der hat Humor“, sagt Lenk.

Seine Kunstwerke stehen zwischen dem Bodensee und Schwerin, 1988 verursachte sein Narrenschiff am Berliner Kudamm für Aufsehen, wie zuvor seine „Mauerkieker“ am einstigen Check-Point Charly. Selbst aus Chicago kam kürzlich eine Anfrage – das Kaufansinnen des Whrigley's-Konzerns „aus dem prüden Amerika“ jedoch lehnte er ab. Darauf angesprochen, ob er ein „Busenfetischist“ sei, antwortet er knapp: „Ein Schuhsohlenfetischist bin ich jedenfalls nicht“.

Seine bekannte „Imperia“, die neun Meter hohe und 18 Tonnen schwere Anspielung an die legendäre Kurtisane des Konstanzer Konzils löckte sogar den Widerspruch von Landesvater Erwin Teufel. Sie steht seit 1993 an der Hafeneinfahrt der Bodenseestadt. „Kunst ist nicht demokratisierbar, Kunst ist immer extrem“, sagt Lenk, der jedoch niemandem seine Werke aufzwingen will.

Deshalb bietet er den Städten mittlerweile an, die Skulpturen „zwei Jahre zur Probe aufzustellen“. Der Bodmaner Künstler ist in den meisten Fällen auf Sponsoren angewiesen, lässt sich aber nie vorher entlocken, wen oder was er darstellen wird. Er rechnet immer damit, nur einmal gesponsert zu werden. So war's letztlich auch bei Daimler der Fall. Freiräume erkennt er für sich und sein Werk in Kleinstädten, „in Großstädten ist der Kunstbetrieb zu sehr etabliert“, resumiert Lenk.

Kürzlich enthüllte er einen 26-Meter hohen Brunnen in Herrenberg, im Juni wird er in Pfullendorf für neue Überraschungen sorgen. Die Reaktionen der Leute bei einer

Enthüllung möchte der unkonventionelle Bildhauer möglichst selbst auskosten, und wehrt sich dagegen öffentlich in der Zeitung porträtiert zu werden. Als Künstler möchte er möglichst „inkognito“ bleiben, hält viel von Zurückhaltung. „Je dünner die künstlerische Arbeit, desto wichtiger scheint das Gesicht des Urhebers zu sein“, ist Lenks Credo. Zur Schau getragene Bedeutsamkeit provoziert ihn nachgerade.

Das veranlasste ihn vor gut einem Jahr dazu, den bekannten Überlinger Schriftsteller Martin Walser als mürrischen Bodensee-Reiter – in Anlehnung an eine Geschichte des Literaten Gustav Schwab – auf ein Pferd an der Uferpromenade zu setzen. Walser soll nicht begeistert gewesen sein. Auch „der anderen Bestsellerautorin vom Bodensee“, Gaby Hauptmann, hat er schon ein Porträt angedroht. **Stefan Jehle**